Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 49

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

«...wenn ich einen deiner Söhne sah...»

Sie wissen natürlich alle, wo das herkommt, nämlich von Gottfried Keller, dem sehnsüchtig Vaterlandsliebenden. Manchmal frage ich mich zwar, ob er das heutige Vaterland immer noch so sehr lieben könnte wie einst, und wie auch wir es heute noch oft aus der Ferne lieben.

Aber das ist schwer zu sagen.

Als ich fern dir war, oh Helvetia,
faßte manchmal mich ein tiefes Leid,
doch wie kehrte schnell es sich in Freud,
wenn ich einen deiner Söhne sah ...

Das sind die Verse Kellers, die einen – jedenfalls heute – manchmal ein wenig nachdenklich stimmen, nachdenklich auch darüber, was er heute sagen würde zu den Söhnen Helvetiens, die er in der Ferne antrifft.

Also Hand aufs Herz: Haben Sie sich wirklich *jedes* Mal gefreut, wenn Sie im Ausland Schweizer sahen? Ich meine jetzt nicht Freunde, die Sie auch zu Hause immer gern sahen und gern haben, sondern einfach irgendwelche Schweizer, zumal solche, die in Gruppen oder gar in Massen und Vereinen in Rom oder Manhattan auftreten? Und waren Sie *immer* stolz auf sie?

Dann haben Sie Glück gehabt.

Mir ging es schon gelegentlich anders.

Natürlich verlange ich nicht, daß der Kegelklub von Lämmliswil, wenn er sich in Mailand aufhält, ständig an Gottfried Keller und seine Heimatliebe denkt, und daß es ihm in erster Linie darauf ankommt, anläßlich dieses Vereinsausflugs dem Vaterland Ehre zu machen am laufenden Band. Man will es natürlich auf einer Reise auch – jeder auf seine Art – lustig haben. Aber zwischen lustig sein und lästig werden ist immerhin ein kleiner Unterschied, selbst wenn für die Beteiligten beides zusammentrifft, wie dies vor nicht allzulanger Zeit bei Schweizern der Fall war, die es in Oberitalien, in der Nähe des Langensees, so lustig hatten, daß es nachher in allen Zeitungen stand – leider in den italienischen, aber glücklicherweise und mit der richtigen Stellungnahme auch in unsern schweizerischen.

Nie habe ich erlebt, daß sich Italiener bei uns so aufgeführt haben, aber sie sind schließlich bloß «Gastarbeiter», die andern waren Gäste. Folglich meinen sie, sie dürfen sich allerhand erlauben. Gegen bar.

Manchmal paßt auch auf uns ausgezeichnet, was man gelegentlich in andern Ländern von den Deutschen sagt: wenn irgendwo an einem Strand oder in einem öffentlichen Lokal zwei oder drei von ihnen seien, habe man den Eindruck, es habe dort überhaupt nur Deutsche.

Nun, die Holländer zum Beispiel sind auch nicht leise. Sie sind sogar meist recht laut, aber auf eine lustige und vergnügte Art, die einem nicht so auf die Nerven geht.

Aber wie immer: ich hatte nicht immer und ausschließlich Freude, wenn ich – oh Helvetia! – im Ausland einen deiner Söhne sah (oder auch Töchter).

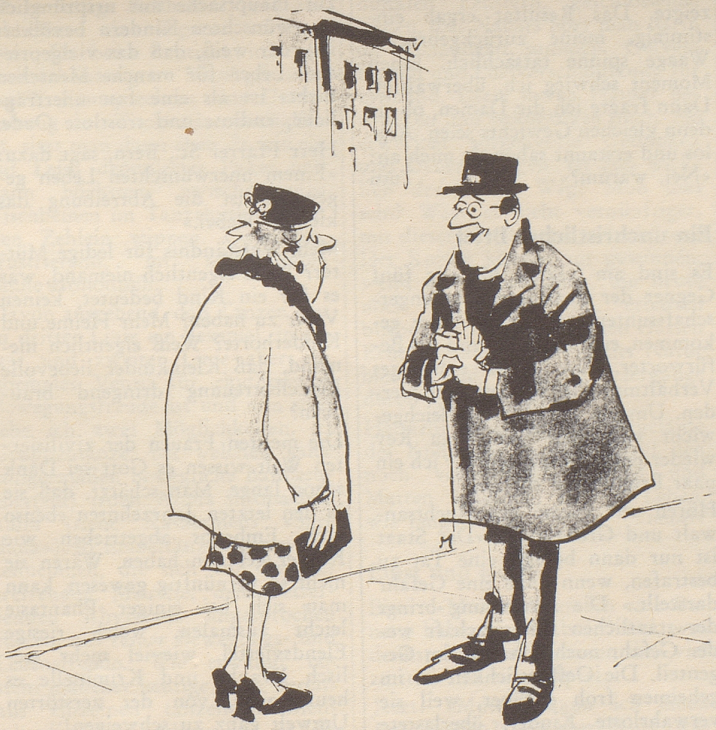
Wozu ganz allgemein zu sagen wäre – und das gilt für alle Länder –, daß halt die netteren Leute sich nicht sehr bemerkbar machen.

Bethli

Warnschüsse für Weihnachtseinkäufe

Wünscht sich Ihr Kind, Großkind oder Gotteli eine Blockflöte? Ich warne Sie: sooo einfach ist das nicht. Mein Bärbeli wünschte sich. Und so strömte ich weihnachtsgestimmt in die Musikalienhandlung, allwo sich bereits eine größtenteils weibliche Menschenmenge angesammelt hatte, um gleichen musischen Zielen zuzustreben, wie ich. Wenn ich lange warten muß, mache ich aus der Not eine Tugend: ich beobachte und belausche die Menschen, denn ich sammle sie. Aber es zeigte sich sehr bald, daß ich besser mein wohlwollendes Ohr dem Verkäufer hätte leihen sollen, der da einen ganzen Flötenzauber in die Menge warf, und dem ich nun völlig unvorbereitet meinen Wunsch unterbreitete, somit also zum Opfer meiner sträflichen Unaufmerksamkeit wurde. Dieser Mann war nämlich nicht nur ein schlichter Angestellter, er war eine Kraft schlechthin, ein Fachmann, publikumsgeschult. «Sie wünschen?» «Ich hätte gern eine Blockflöte.» Wie oft mag ihm dieser banale, von keiner Fachkenntnis getrübte Wunsch heut' wohl schon vorgetragen worden sein? Es war immerhin gegen 17 Uhr. Aber er gusselte mit zäher Verbissenheit die Reste eiserner Geschäfts- und Selbstdisziplin zusammen und fragte beherrscht: «Für Kind oder Erwachsenen?» «Für ein Kind.» «Meitli oder Bueb?» «Meitli.» «Wie alt?» «Zehn.» «Welche Klasse?» «Fünfte.» «In welcher Schule?» Ich sagte es, er war sofort im Bilde. «Lehrer X oder Lehrer Y?» «Lehrerin Y.» Nach dieser Anamnese sah er mich streng und so bestimmend an, daß ich noch schnell hinzufügte: «Katholisch ist es auch.» Dies überhörte er geflissentlich, dann aber verkündete er im Strahlenkranze seines Kennertums: «Dies Kind muß eine Barockflöte haben!»

Ich war sichtlich betroffen, denn eine solche war mir bisher noch nicht untergekommen. Auch hatte ich den Verdacht, daß dies Barock mit einer höheren Preisstufe etwas zu tun haben könnte. «Eine Barockflöte?» fragte ich ungläubig. «Sie sagen es, Madame.» Ich schwieg und grübelte einen Augenblick lang. Und hier nun setzte er an, der Ueberforderte. Er witterte die wachsende Chance, an meiner Unwissenheit und fehlenden Bildung sein Tagespensum an aufgestauter Gereiztheit zu entladen, und mich vor allen Anwesenden zum häßlichen Zwerg zu machen. «Sie werden doch wohl wissen, was eine Barockflöte ist?», lächelte er boshaft, überheblich und beifallsheischend in die Runde. «Das weiß doch heute jedes musizierende Kind!» Die Herumstehenden, von denen etliche *vor* dieser Inquisition bestimmt genau so wenig Ahnung von diesem vertrackten Instrument gehabt hatten, wie ich, lächelten teils mitleidig, teils schadenfreudig. Ich fühlte mich öffentlich blamiert, und das hat Oma



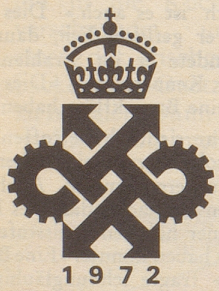
«Frau Müller, *Sie* wieder einmal in der Kirche?
Wo fehlt's Ihnen denn?»

Was i wett, isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein ova-Produkt



Queen's Award for Industry

Für einen Engländer ist dieses Emblem die höchste Auszeichnung.
Für das Jahr 1972 wurde es dem Whisky Justerini & Brooks verliehen – in Würdigung seiner ungewöhnlichen internationalen Erfolge. Freilich werden wir in der Schweiz nie mehr als 3 Millionen Kisten vertreiben – der J&B-Umsatz in den USA für 1971! Aber wir dringen eindeutig in die Spitzengruppe vor. Die Verleihung des «Queen's Award for Industry 1972» unterstreicht das Prestige dieser Vorrangstellung.

J&B DER HELLE WHISKY DER MANAGER

Generalagent für die Schweiz: Schmid & Gassler, Genf.

nicht gern. Mein Inneres ging auf Alarmstufe 5 und somit in die Offensive. Mit größter, überlegener mir zu Gebote stehender Liebenswürdigkeit flötete ich: «Nein, tatsächlich, bisher kannte ich diesen blöckenden Gegenstand weder als Musikinstrument, geschweige denn als Wort. Und wenn ich dieses nicht in Ihren heiligen Hallen hier vernommen hätte, würde ich es für das gehalten haben, was wir in unreiferen Jahren Rokokokokotte nannten.» Ein Engel schwebte durch die Stille des Raumes und fand seinen Niederschlag auf dem Weihnachtspapier, mit dem der Vernichtete nunmehr, gesenkten Kopfes mit feuerrot abstehenden Ohren das Instrument fatal verhüllte und mit geringelten Goldbandlöckchen verzierte.

*

Ich wollte, nicht ohne Selbstzweck, meine Lieben mit einer Badezimmerwaage überraschen. Sie kennen ja diesen farbigen Fladen, der am oberen Ende ein Zyklopenauge mit Vergrößerungsmonokel trägt, und Ihnen in dunklen Ziffern nicht immer helle Begeisterung entlockt. Diese Waage nun zeigte falsch, so völlig falsch, daß ich sofort in jenes Geschäft zurückeilte, dem Fräulein das Ding in die Hand drückte und um eine andere bat. Das Emmili rief nun dem Theresli zu, es möge doch noch so eine Waage bringen. Und nun ging ein Kammerspiel des homo sapiens über die Bühne. Sie stellten die beiden Waagen nebeneinander, s Emmili erklomm die reklamierte, s Theresli die soeben ausgepackte. Dann äugten sie über Kreuz, was sich hier und dort anzeigte. Das Resultat ergab einstimmig, meine zurückgebrachte Waage spinne tatsächlich. Einen Moment schwieg ich, überwältigt. Dann fragte ich die Damen, ob sie denn gleichen Gewichts seien. Arglos und erstaunt sahen sie mich an: «Nei, warum?» Tutti

Ein unchristlicher Brief

Es sind am letzten Montag fünf Gegner der straflosen Schwangerschaftsunterbrechung zu Wort gekommen, ein Neutraler und ein Befürworter. Ein etwas einseitiges Verhältnis, wie Sie zugeben werden. Um ein gerechteres Gleichgewicht zugunsten von Frau Rey wieder herzustellen, möchte ich ein paar Prominente zitieren.

Hören wir zuerst den Rechtsanwalt und Großrat F.: «Der Staat ist nur dann befugt, eine Tat zu bestrafen, wenn diese eine Gefahr darstellt.» Die Abtreibung bringt der staatlichen Gemeinschaft weder Gefahr noch Schaden, im Gegenteil. Die Oeffentlichkeit ist im geheimen froh darüber, weil sie verwahrloste Kinder, überlastete Frauen und eine Verschandelung der Landschaft durch überstürzte Bautätigkeit fürchtet.

Prof. W., Direktor der psychiatrischen Klinik Münsingen, schreibt zum Thema Schädigung der Frau durch Abtreibung: «Krankhafte psychische Störungen oder längerdauerndes seelisches Leiden verursachende seelische Schädigung kommen als Folge von Schwangerschaftsunterbrechung kaum vor.» Mit andern Worten: Die vielbeklagte Schädigung der Frau durch die Abtreibung ist kaum mehr als ein Märchen. Wenn die Frau schlimmere Gewissensbisse empfindet so nur deshalb, weil man sie ihr mit viel Aufwand eingeredet hat.

Dagegen ist es kein Märchen, daß unerwünschte Kinder oft schwer benachteiligt sind. Hören wir Prof. St., Chef der Gynäkologischen Abteilung des Spitals Baden: «Es ist bekannt, daß bei unerwünschten Kindern 25 bis 50 Prozent der Mütter ihre negative Einstellung zum Kind beibehalten und ebenso viele Frauen entwickeln Neurosen, Aversionen und andere psychische Störungen. Die Kinder aus solchem Milieu zeigen schon nach zehn Lebensjahren in 25 bis 50 Prozent behandlungsbedürftige seelische Schäden. Wir stehen vor einer Individual- und Sozialmisere außerordentlichen Ausmaßes, die eine wesentliche Ursache menschlichen Unglücks und sozialer Spannungen geworden ist.»

Da haben wir's: Eine Misere außerordentlichen Ausmaßes. Wer kennt nicht die typische Frage des Jugendlichen: «Warum habt ihr mich eigentlich auf diese Welt gestellt?» Diese Frage, an oft lieblose Eltern gerichtet, ist in vielen Fällen ein sehr berechtigter Vorwurf. Wer je eine Nervenklinik besucht hat (die zur Hauptsache mit ursprünglich unerwünschten Kindern bevölkert ist), der weiß, daß das vielgepriesene Leben für manche Menschen nichts ist als eine fast unerträgliche, endlose und trostlose Oede.

Herr Pfarrer St., Bern, sagt dazu: «Einem unerwünschten Leben gegenüber ist die Abtreibung das kleinere Uebel.»

Mehr Verständnis für ledige Mütter? Weiß eigentlich niemand, was es für ein Kind bedeutet, keinen Vater zu haben? Mehr Heime und Kinderhorte? Weiß eigentlich niemand, daß Kleinkinder liebevolle Einzelbetreuung dringend brauchen?

Die meisten Frauen der zivilisierten Welt wissen es Gott sei Dank schon lange. Man schätzt, daß sie in den letzten Jahrzehnten ebenso viele Embryos abgetrieben wie Kinder geboren haben. Wären sie nicht so vernünftig gewesen, kann man sich bei einiger Phantasie leicht ausmalen, welch riesige Elendsviertel, wieviel mehr seelisch Kranke und Kriminelle es heute gäbe, von der zerstörten Umwelt ganz zu schweigen!

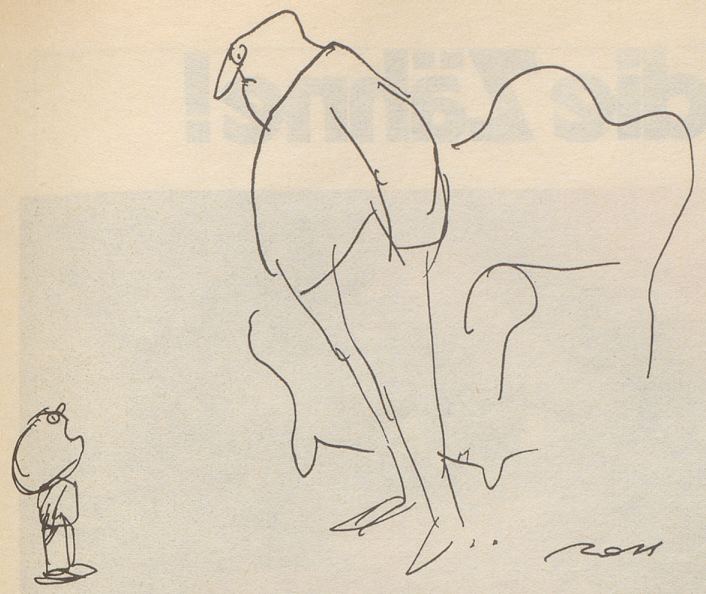
Noch ein kurzes Wort zur Gesetzgebung: Es ist ein Irrtum zu glauben, menschliches Verhalten werde durch die Gesetzgebung bestimmt. Es ist umgekehrt: Die Verhaltensregeln, die sich zwischen den Menschen einer bestimmten Zeitepoche bewährt haben, werden nachträglich zum Gesetz erhoben. Wenn aber ein Gesetz in jährlich rund 50 000 Fällen praktisch straflos umgangen wird, entspricht es den zeitgemäßen Verhaltensnormen nicht mehr. Jedes Gesetz, das unzeitgemäß ist, wird früher oder später aufgehoben.

Die allgemeine Menschheitsentwicklung tendiert eindeutig darauf hin, Schwangerschaftsunterbrechung nicht nur zu gestatten, sondern in Notfällen zu fordern. Wie lange es in der Schweiz dauern wird, bis dieses für heutige Verhältnisse unsinnige Gesetz aufgehoben wird, ist nur eine Frage der Zeit. Ich bin überzeugt davon, daß schon meine Enkel verständnislos den Kopf schütteln werden, wenn ich ihnen einmal von diesen unseren Diskussionsabenden anno 1972 erzählen werde und von unserem krampfhaften Bemühen, Embryos zu retten, während Millionen von Menschen verhungern! Ariane

... ich habe Deinen Namen den Menschen kundgetan

Nach dem autoritären Zeitalter der Väter leben wir heute im Zeitalter der Partnerschaft, auch der Partnerschaft mit unseren Kindern. Unser Verhältnis ist kameradschaftlicher, freundschaftlicher geworden. Wir brauchen uns nicht mehr auf ein Podest zu stellen und die Krone unserer Würde krampfhaft festzuhalten. Wir Eltern dürfen menschlich sein, Schwächen haben und erfahren, wie befreiend es ist, Fehler eingestehen zu dürfen. Unsere Väter umgaben sich noch mit einer undurchdringbaren Mauer des Schweigens und der Autorität. Mancher Sohn früherer Zeit wird einen Minderwertigkeitskomplex davongetragen haben, weil ihm das strahlende Vorbild seines Vaters unerreichbar schien. Die Mütter bleiben jünger, weil sie jung sein dürfen, die Väter können sportlich oft noch mit ihren Söhnen konkurrieren. Dies alles macht die Elternschaft heute so viel leichter und schöner. Sind wir aber im Zuge der Neuorganisation unseres Verhältnisses zu den Jungen nicht bereit, Schranken niederzureißen, die eiserne Tradition bleiben sollten?

Was meinen Mann und mich anbetrifft, so haben wir uns mit vielem abgefunden. Mit den langen Haaren und den zerschlissenen Jeans, der Popmusik, die nur aus Schlagzeug und Bässen zu bestehen scheint. Wir akzeptieren auch weitgehend den Wortschatz unserer Jungen, wissen was «irrfein» bedeutet und mit «Chlapf» gemeint ist. Auf etwas aber pocht unser Familienoberhaupt mit konservativer Strenge, auf seine Benennung. Er ist weder mit «Paps» noch «Chef» noch «Alter-Herr» einverstanden, sondern verlangt



«Sprich nicht so von oben herab zu mir!»

auch von dem ihn überragenden Sohn wie hier üblich mit «Papa» angeredet zu werden.

Mit einigem Befremden haben wir kürzlich bei Bekannten festgestellt, daß der Vater dort von seinen Söhnen mit dem Vornamen angeredet wurde. Auch unser Sohn versuchte plötzlich, vor allem in der Oeffentlichkeit, das Vaterwort zu umgehen. Dieses Verleugnen seiner Rolle aber kränkt einen Vater, der sich noch allzugut an die Zeit erinnert, da ihm der Kleine sein «Papi, Papi» bei seiner Heimkehr entgegenjauchzte. Der Vorname ist doch zum Allgemeingut geworden, das Vaterwort jedoch ein Privileg weniger Menschen in einem Leben. Dieses Wort birgt so viel in sich: Geborgenheit, Zärtlichkeit, Achtung, Zuflucht, Halt und Schutz.

Deshalb glaube ich, daß es so wichtig ist, in diesem Punkt beharrlich zu sein, auf das Recht der Vater-Bezeichnung zu pochen. Es wird eine Zeit kommen, wo es dem Sohne wieder leichter fällt, Vater zu sagen. Vielleicht dann, wenn sich an ihm selbst das Wunder der Vaterschaft vollzieht. Annemarie

Auch so eine Dis...

...krimination! Wohl bin ich mit 30 Sekunden vor 60 zu alt, um alle Nebengeleise weiblichen Emanzipationsstrebens sympathisch zu finden. Hingegen bin ich jung genug, um im Hinblick auf allerlei in Aussicht stehende winterliche Tanzanlässe wieder einmal zu rebellieren: Ist es noch zeitgemäß – so frage ich dich, sie, ihn sowie den internationalen Tanzlehrerverband –, daß Frauen immer noch die Aufforderung eines Mannes abwarten müssen, um auf die Tanzfläche zu dürfen? Sogar Walzer und Charleston lassen sich bestens alleine tanzen, geschweige denn die interessanten Vibrationen und Verrenkungen, die man sowieso ohne Körper- und kaum Blickkontakt mit seinem Partner auf heutigen Tanzböden zum besten gibt. Wozu in Anbetracht solcher Solotänze das verstaubte Zeremoniell des «zum Tanz bitten» als Auftakt zur allgemeinen Tanzfreude?

«Diesem überreifen Exemplar sind wohl die Trauben zu sauer!» höre ich junge Mädchen kichern. Sie haben gar nicht so unrecht. Wenn's mit ehrlichen Dingen zugeht – und das tut's eben meistens – zeigt sich gerade noch knapp der Ehemann gewillt, uns auf die Tanzpiste zu führen. Dazwischen hat er sehr damit zu tun, sich abzukühlen (wann kommt das salonfähige luftige Ballhemd?) und anschließend eine Zigarre zu rauchen. Da beim heutigen infernalisch-orkanartigen Musikgebrause aus X Lautsprechern eine Unterhaltung im Tischkreis unmöglich ist, sitzt man dann eben da wie ein auf Leim deponiertes Paket und kann höchstens zwischen den Tischbeinen im Tanzrhythmus mit den Zehlein wippen. Unwürdig, frustrierend, im schlechtesten Sinne altmodisch.

Davon ausgehend, daß Tanzen erst in dritter Linie ein Sexspiel, in erster und zweiter Linie aber ein normales Ventil für rhythmische Bewegungsfreude ist und sein soll, sehe ich zwei Möglichkeiten. a) Gruppentänze, bei welchen jeder einigermaßen bewegliche Ballbesucher(-in) jeden Alters mitmachen kann (siehe Katalaniens «Sardana»). b) Einzeltänze, woran alle teilnehmen, die sich von der betreffenden Melodie, dem betreffenden Rhythmus angesprochen fühlen, aus reiner Bewegungs- und Lebensfreude. Wie erwähnt besteht mancher heutige Tanz bereits aus einzelnen tanzenden Menschenfiguren, auch wenn sie die Tanzfläche zufällig zu zweit betraten und zu zweit wieder verlassen.

Es ist sicher in jedem Alter nett, einen sympathischen Ballbegleiter zu haben. Daß es aber einen langen, fröhlich-festlich sein sollenden Abend hindurch einzig von seiner Huld und Laune abhängt, ob wir unser Tanzbein sollen schwingen dürfen (nicht allzu bildlich zu nehmen), ist schlechthin ungerecht der Frau als von Natur bevorzugt, rhythmensensiblem menschlichem Wesen gegenüber! Ich frage: Wann fällt dieser alte Ballzopf? Ursina

Muß das sein?

Seit Jahren reisen wir im Oktober ins Bündnerland in denselben Kurort. Auch dieses Jahr wieder und es lohnte sich, durften wir doch die längste Schönwetter-Periode für uns buchen. Und wie war er wieder schön, der Herbst in den Bergen, mit seinen warmen Farben, dem dunkelblauen Himmel, den weißen, für uns unerreichbaren Gipfeln. Auf gut begehbaren und bezeichneten Pfaden wanderten wir viel und fühlten uns frei in der würzigen Bergluft. Wir tankten Sonne für den nebligen November und Dezember hier im Unterland, und wir erlebten die unverdorbenen Landschaften abseits der großen Straßen. Dort aber, im großen Tal und an seinen Hängen, im und um den Kurort, was sich dort tut stimmt nachdenklich.

Jedes Jahr sind es einige Häuser mehr, Einfamilien- und Appartement-Häuser, Eigentumswohnungsbauten, immer luxuriöser und auch entsprechend teurer. Viel Raum wird verbaut für ca. 10 Wochen im Jahr. Jetzt stehen sie da, diese Häuser, verlassen, ohne Leben, mit dunklen Fenstern, geschlossenen Läden, tot! Nachts hört man darin die Heizungen summen, Oelverbrauch und Luftverschmutzung für niemand. Diese leeren Häuser bedrücken und beängstigen mich. Sie erwecken sorgenvolle Gedanken und Ueberlegungen. Ist dies wirklich der rechte Weg? Muß dies sein? Wäre es nicht vernünftiger, mit dieser Art Bauerei aufzuhören? Der Kurort könnte nur gewinnen, wenn die Grünflächen, die heute noch vorhanden sind, erhalten blieben, er möchte ja seinen Gästen Erholung und Freude in der Natur bieten und nicht Spaziergänge durch Quartierstraßen.

Heimelig tönte das Glockengeläute der Kühe, die im Herbst auf den noch verbliebenen Wiesen und Matten weideten, das ist Leben, wie lange noch? Emmely

Einst und jetzt

Einst: «Mutter, kann ich eine Banane haben?» – «Aber, Kind, was denkst du denn! Bananen sind viel zu teuer! Iß einen Apfel.»

Jetzt: «Mutter, kann ich einen Apfel haben?» – «Aber, Kind, was denkst du denn! Aepfel sind viel zu teuer! Iß eine Banane.»

Preise in unserem Konsi: 1 kg Bananen Fr. 1.40, 1 kg Aepfel Fr. 2.90!

ER

Er kommt zu früh

und sie zu spät, wie üblich, zum Rendez-vous am Paradeplatz. Doch der kluge Mann baut vor, und bevor er kalte Füße bekommt, wickelt er etwas aus dem Papier und stellt sich darauf. Wenn sie dann kommt erklärt er ihr: Sieh' der kleine hübsche Orientteppich, den ich für Dich bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 gekauft habe, leistet bereits gute Dienste.

Jeder Tropfen Birkenblut gibt 20 Haaren neue Lebenskraft.

Die Idee macht Schule – die Erfahrung bleibt exklusiv ®
lattoflex
das ausgereifte Bettsystem für gesunde, körpergerechte Entspannung gegen Rheuma- und Rückenleiden
Nur echt mit diesen pat. Dreipunktlagern
Der Spezialist in Ihrem Möbelfachgeschäft informiert Sie gerne